

Dietleib von Stire

Von HANS PIRCHEGGER

Der Grazer Germanist Justus Lunzer veröffentlichte 1927 eine ebenso umfang- wie ergebnisreiche Untersuchung über „Steiermark in der deutschen Heldensage“¹. Stire, Stireland, Stiremarke, Stiraere werden in Grimms „Deutsche Heldensage“ zwölfmal genannt — dagegen Österreich und Osterland nur siebenmal —, fast immer verbunden mit dem Recken Dietleib oder seinem Vater Biterolf, einmal auch in „Eckens Ausfahrt“. „Überraschend ist, daß für keine einzige Stelle der Gedichte bewiesen ist oder sich voraussetzen läßt, es müsse *das Land, das Herzogtum Steiermark*, gemeint sein.“

Nach einer sehr eingehenden Analyse der von Dietleib sprechenden Denkmäler, die über 100 Seiten umfaßt, sucht Lunzer die Frage zu beantworten, was sie wohl unter Stire verstanden haben, ob das Land Steiermark oder nur die Herrschaft Steyr im heutigen Oberösterreich. Er stützt sich dabei auf die Ergebnisse der Forschungen des Oberösterreichers Julius Strnadt². Dieser verfocht die Ansicht, der ganze *Traungau* sei 1180 bis 1254 ein Teil des Herzogtums Steiermark gewesen und erst durch den Frieden von Ofen dem böhmischen Kronprinzen zugleich mit Österreich abgetreten worden, während die Steiermark damals an Ungarn fiel, abgerechnet den Wiener Neustädter Bezirk und das Ennstal, das durch die Bestimmungen des Friedens — die Tauern als Grenze — gleichfalls Ottokar zugesprochen wurde, sich aber tatsächlich in der Gewalt des erwähnten Erzbischofs Philipp von Salzburg und zeitweise der Ungarn befand. So Strnadt.

Traungau und Ennstal, das war nun nach Lunzers Ansicht „das *lant ze Stiremarke*“, das Etzel — der Ungarnkönig Bela — dem Helden Bite-

¹ Sitzungsberichte der Wiener Akademie phil. hist. Kl., 204. Bd. — Vgl. Nagl-Castle-Zeidler, Deutschöstr. Literaturgeschichte, I. Bd., S. 92. J. Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, I. Bd., S. 156. Derselbe, Literaturgeschichte Österreichs, S. 75. — Kollege Dr. Karl Polheim d. J. machte mich auf einige Untersuchungen zur Dietleib-Sage aufmerksam, wofür ich ihm bestens danke. Sie betreffen das hier behandelte Problem jedoch nicht.

² Archiv f. österr. Geschichte, 94. Bd., S. 485 ff.; 99. Bd., S. 209 f. J. Strnadt, Geburt des Landes ob der Enns. 1886.

rolf und dessen starkem Sohne Dietleib zu eigen schenkte, nachdem es vorher Nudung, des Markgrafen Rüdiger Sohn, als Lehen besessen hatte. Die neuen Besitzer werden durch Herrn Hadebrant in das Land und seine Burgen eingeführt und bauen (an der Stelle des ihnen geschenkten Jagdhofes?) die Burg Stire, nach der die Mark fortan hieß. Da werden die Herrlichkeiten des Landes aufgezählt — es ist der bekannte Lobgesang auf die Steiermark: Kein Erdreich trägt besseres Korn und besseren Wein, sie hat sieben Goldbergwerke und wenige Berge sind nicht silberreich; auch Salzlager sind vorhanden. „Es hat der Ritter viele und viele edle Dienstmannen; zwischen der Elbe und dem Meere stehen nirgends bessere Burgen (burestal).“

Das sind zweifellos Übertreibungen, doch wir werden sie dem Dichter nicht allzu schwer anlasten, ebenso wenig, daß er sich in den verwickelten territorialen Verhältnissen nicht auszukennen scheint. Immerhin spricht gegen Lunzer, daß der Traungau bereits im Dezember 1251 von Ottokar besetzt wurde, demnach nicht in der Hand des Ungarnkönigs Bela = Etzel sein konnte. Der Vertrag von Ofen 1254 bestätigte das, die Urkunde nennt den Traungau allerdings nicht, weil er seit 1156 ein Teil des Herzogtums Österreich war. Die Steiermark wurde 1254 dem Ungarnkönig zugesprochen, abgerechnet jenen Teil, der nordwärts des Semmerings und der von Ungarn nach Bayern ziehenden Gebirge gegen die Donau zu gelegen war; diesen Teil sollte Ottokar zu Österreich erhalten, den gegen die Mur zu liegenden Teil jedoch König Bela. Über die Zugehörigkeit der kleinen Herrschaft Schwarzenbach — ob Ottokar oder Bela — sollten Schiedsrichter urteilen; über die „facta“ der Verwandten (cognatorum et amicorum) sollte eine Aussprache der beiden Fürsten entscheiden.

Dieser Vertrag löste nur den Wiener Neustädter Bezirk von der Steiermark. Das war vor 1887 die allgemeine Anschauung. Doch für Strnadt waren die Bezeichnungen „gegen die Mur zu“ und „gegen die Donau“ entscheidend dafür, daß auch das Ennstal 1254 Ottokar zugesprochen worden sei, weil es nicht „gegen die Mur zu“ lag. Wohl widerlegte ihn sofort J. Lampel, doch Strnadt blieb auch weiterhin bei seiner Annahme. Sie ist aber schon deshalb irrig, weil dann auch die großen Bezirke Mariazell und Eisenerz an Österreich gefallen wären, da sie dem Flußgebiet der Enns angehören. Die oben erwähnte Aussprache entschied vielleicht über das Ennstal insofern, als der „Erwählte von Salzburg“, der es besetzt hatte und ein cognatus Ottokars war, den Ungarnkönig mit ihm belehnte, wie ich annehme. Bela gebot ja hier nachweislich bis 1260. Daß der ganze Traungau erst 1254, nicht schon 1156 mit Österreich ver-

einigt wurde, das wird heute nur mehr von ganz wenigen Historikern angenommen³.

Wir werden daher Lunzer kaum recht geben können, auch deshalb nicht, weil der Traungau wenig, das Ennstal gar kein Rebland besaß und die besten Weine aus den Bezirken Luttenberg, Radkersburg, Pettau und Marburg stammten. Wohl gab es auch in den Ennstaler Tauern Silber, doch bekannt war damals nur das Zeiringer der Murtaler Seite und Goldringlein konnte nur Ulrich von Liechtenstein verschenken, weil er über Bergwerke in seinem Landgericht Murau verfügte. Schließlich: Der Vers in Eckens Ausfahrt „Zwar min gelich wart niedert schin — In Walchen noch in Stire — In Swaben noch in Paiern lant — Dar zuo in Francriche“ stellt doch Stire gleichwertig den anderen Ländern zur Seite; hier ist kein Zweifel möglich. Doch darin stimme ich Lunzer bei, daß der Dietleib zwischen 1250 und 1260 entstanden sein wird.

Mir fällt dabei auf, daß der Dichter die steirische Ritterschaft und ihre Burgen so besonders rühmte. Vielleicht war es selbstverständlich, vielleicht lag eine Absicht zugrunde. Sehen wir auf das hin die politische Entwicklung des Landes an.

Die Steiermark wurde 1180 Herzogtum, 1186 vermachte der letzte Traungauer den Babenbergern seinen Besitz und ließ in einer noch erhaltenen Urkunde die Rechte seiner Ministerialen und seiner ritterlichen Mannschaft gegenüber dem künftigen Landesherrn feststellen. Sie waren viel größer, als sie der österreichische Adel besaß, und noch um 1500 beneidete dieser die Steirer namentlich wegen der Lehensgnade und einer gewissen Steuerfreiheit. Aber Österreich war weit reicher und gegen den Westen kulturell aufgeschlossener und das ließ der Österreicher den Steirer fühlen, wie wir hören werden.

Der Babenberger Liutpold V. trat 1192 die Erbschaft an, starb aber schon nach zwei Jahren, worauf seine beiden Söhne die Länder teilten: Friedrich erhielt Österreich, Liutpold VI. die Steiermark, nach dem Tode seines Bruders auch dessen Herzogtum (1198). Ihm folgte 1230 sein Sohn Friedrich II. Obwohl noch sehr jung, ließ er den Adel seine landesfürstliche Macht fühlen, nicht nur in Österreich, sondern auch in der Steiermark. Darauf wandte sich dessen Adel an den Kaiser und dieser sprach

³ H. Pirchegger, *Bayern, Österreich, Steiermark u. der Traungau* (Zeitschrift f. bayr. Landesgesch., 13. Bd. 1941) sowie Siedlungsgeschichtliche u. staatsrechtl. Beziehungen d. Steiermark zu Bayern (ebenda, 12. Bd. 1939. Beide wieder veröffentlicht in H. Pirchegger, *Ausgewählte Aufsätze*, herausgeg. vom Historischen Verein f. Steiermark, 1950). Ergänzungen dazu vom selben Verfasser: Landesfürst und Adel der Steiermark während des Mittelalters. 1. Teil S. 29 ff. (Forschungen z. Verfassungs- und Verwaltungsgesch. d. Stmk., 12. Bd. 1951). J. Lampel, *Die Landesgrenze von 1254* (Archiv f. österr. Gesch. 71. Bd. 1887), über Schwarzenbach S. 315 ff. u. 443 ff. Dazu die Erläuterungen z. Hist. Atlas d. österr. Alpenländer I/2 S. 77.

dem Herzog seine Länder ab. In seiner Bestätigung des Freiheitsbriefes von 1186 löste er die Steiermark von Österreich, sie sollte ein Reichsland sein und bleiben, also direkt unter dem König stehen. Wollte aber der Adel doch einen Herzog haben, sollte es nicht der von Österreich sein (1237).

Diese Trennung entsprach zwar der staufischen Politik, sie bezeugt aber auch eine tiefgehende Mißstimmung der Steirer gegen Österreich. Als sich der Kaiser mit dem streitbaren Herzog versöhnt hatte, mußte es auch die Steiermark Ende 1239 tun, ging aber nach dessen Tod ihren eigenen Weg: sie wurde neuerdings Reichsland, erhielt einen eigenen Statthalter, fiel dann an die Ungarn, 1260 an Böhmen, 1282 an die Habsburger.

So wurden die beiden Herzogtümer wieder vereinigt, doch der Gegensatz war geblieben. Das bezeugt der Wiener Jans Enikel. Er berichtet in seinem „Fürstenbuch“, im Schottenkloster gelesen zu haben, Liutpold V. hätte das Stirlant vom letzten Traungauer gekauft; „das ist mir für wahr bekannt“. Außerdem habe er gehört, der Verkaufspreis sei sehr klein gewesen, nur drei Helbling für einen wohlgetanen Ritter. „Doch sag ichs nicht für eine Wahrheit, ich sags, wie man mirs hat gesagt“.

Der Verkauf wird auch durch andere Quellen bestätigt, es war ein Scheinkauf, wie er auch sonst üblich war, um einen Besitzübergang rechtlich zu sichern. Aber daß die dem Landesfürsten eigenen Ritter so nieder eingeschätzt worden seien, daraus spricht der Hohn des österreichischen Adels.

Enikel wußte ferner:

Die Steirer, die sind deutsch genannt,
Das ist mir von ihnen bekannt,
Sie haben viel „kropfater“ Leut,
Sie reiten wie die Bräut
Und sitzen auf den Almen
In dem Land allenthalben.

Das bezeugt doch gleichfalls den Spott des überlegenen Österreichers, eine Mißachtung der Steiermark und der Steirer, wenn man auch den Vers: „Sie reiten wie die Bräut“ nicht auf den Adel allein bezieht. Diese Mißachtung fand unter Herzog Albrecht dichterische Gestalt, bestand aber sicher fast ein Jahrhundert vorher und bestand bis zum Ausgang

⁴ Mon.Germ. Deutsche Chroniken III/2.

des Mittelalters fort, ja selbst darüber hinaus blieb der scharfe Gegensatz. Ich verweise auf die Verhältnisse nach dem Tod Maximilians I.

Halten wir uns nun den „Biterolf“ vor Augen: Steiermark hat edler Ritter viele und viele edle Dienstmannen; zwischen der Elbe und dem Meere — das ist wohl die Adria — stehen nirgends bessere Burgen. Also auch in Österreich nicht!

Zum schönen Land und zur stattlichen Ritterschaft gehört ein gebietender Herr. Dietleib ist trotz seiner Jugend riesenstark, stärker als Siegfried, er hat das wilde Meerweib bezwungen, dessen Speerspitze aus sieben Maßen geschmiedet war — die der Brünhilde aus 3½ — und er brachte selbst Dietrich von Bern zum Weichen. Wie der Herr, so das Land und seine Ritter!